

Kleine
Statistische Notizen
der
israelitischen Gemeinde
in Gumbinnen

vom
Jahre 1765 bis 1845

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Gumbinnen 1845

„Kleine statistische Notizen der israelitischen Gemeinde in Gumbinnen vom Jahre 1765-1845“

Die Kopie dieser Schrift habe ich bei einem Besuch in New York 2011 von Jerry Lindenstrauss erhalten. Er ist der Sohn des jüdischen Kaufmanns Jacob Lindenstrauss. Das Geschäft war in der Königstraße 1. Die Familie wohnt in Gumbinnen in der Hindenburgstraße. Sie musste im Jahre 1935 Gumbinnen verlassen. Jerry Lindenstrauss arbeitet heute ehrenamtlich im Leo-Baeck-Institute in New York, dort werden schriftliche Nachlässe der emigrierten jüdischen Deutschen archiviert. Diese kleine Schrift, die einen Abschnitt Gumbinner Stadtgeschichte dokumentiert, konnte ich als Kopie mitbringen; eine Kostbarkeit, weil sie wohl nur noch einmal erhalten ist.

Karin Banse
(Kreiskommunität Gumbinnen)

März 2012

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dem Andenken
der
ehrwürdigen Männer:

Daniel Joel,
Jacob Moses und
S.J. Meyer

Gewidmet
vom
Verfasser

Vorwort

Indem ich die nachfolgende Broschüre den Händen meiner geehrten Freunde und Glaubens-Genossen übergebe, spreche ich dadurch meine Verehrung zu den Männern aus, welche zur Gründung, Erhaltung und Belebung unserer hiesigen kleinen Gemeinde mit eigener Aufopferung, sowohl ihrer physischen als moralischen Kräfte, Alles beitrugen um den Flor derselben zu kräftigen und zu befestigen.

Es ist daher diese kleine geschichtliche Notiz auch vorzüglich Denen geweiht, die ein besonderes Interesse für das Bestehen unserer Gemeinde bisher gezeigt und die zum Teil durch eigene Kenntniss und Wahrnehmung das allmähliche Emporblühen derselben betrachten.

Die Begebenheiten, die aus derselben hervorgehen, die Tatsachen und Charaktere, die hier hervortreten, bewegten sich in einem gewöhnlichen natürlichen Gange, sie sind zu unbedeutend, um ihnen ein allgemeines, wahrhaft historisches Interesse abzugewinnen, es liegt aber auch nicht in der Absicht des Verfassers, dieses zu erzeugen; nur dem Andenken jener Männer sind sie bestimmt, ihren Nachkommen und Freunden mögen diese Zeilen als Erinnerungsblätter dienen, Sie mögen sie als einen Tribut betrachten, denen die Liebe und Dankbarkeit zu Ihren Vätern Ihnen darbringt und freundlich mögen Sie diese als ein Wahrzeichen aufnehmen, wie Ihren Vätern die Festhaltung ihrer religiösen Grundsätzen heilig war, wie sie die Ruhestätte der Ihrigen nach unseren Sitten und Gebräuchen auch ferner ungestört fortgesetzt wissen wollen, und wie ihnen eben das Alter und die Ehrwürdigkeit unserer

religiösen Institutionen bestimmte, nicht die Hand an ein Werk zu legen, dass ungeachtet so vieler Bewegungen Jahrtausende in alter Reinheit bestanden.

Darum glaube ich auch, dass diese Worte, vielleicht ein Wort unserer Zeit sind, wo man an den Glauben unserer Väter und ihren Gebräuchen, gleich dem der römischen Hierarchien rüttelt. Wenn diese allerdings in ihren Strebungen den auflebenden Geist der Zeit unterdrückt und das hierarchische mit sich führt, so dürfte der Geist, der in unseren religiösen Handlungen liegt, doch hiervon frei sein und das Gepräge des patriarchalischen Lebens in sich tragen und uns bei den Andenken unserer Väter um so heiliger sein.

-S.

In der, von Sr. Majestät Friedrich Wilhelm I. König von Preußen, 1724, neu begründeten Stadt Gumbinnen wohnten bis zum Jahre 1767 keine israelitischen Glaubensgenossen. Im genannten Jahre erteilten des Königs Friedrich II, Majestät, dem aus Mierow in Russland gebürtigen Graveure und Steinschneider Daniel Joel, das preußische Schutzprivilegium für Gumbinnen.

Derselbe begründete eine Betstube, in dem jetzt Wagenfabrikant Schimmelpfennigschen Hause, und legte den Begräbnisplatz, auf den ihm von der Stadt angewiesenen Platz am Holzgarten, wo er noch jetzt ist, an.

Mit dem in Darkehmen verstorbenen Elias Kiewe aus Krojanke, der während eines Besuchs des dortigen Jahrmarkts,

erkrankte und starb, wurde der Begräbnisplatz am 27. Dezember 1768 (8 Thebet 5529) eingeweiht. Ein Leichenstein von Moses und Meyer (dessen Gattin seine Enkelin war) im Jahre 1817 für 40 Taler, gemeinschaftlich errichtet, bezeichnet sein Grab.

Wenn gleich seit 1767, bis zum Erscheinen des staatsbürgerlichen Gesetzes der jüdischen Untertanen im preußischen Staate im Jahre 1812, hier nur eine und zuweilen zwei Familien und der Schächter, zugleich Vorbeter, wohnten, so wurden doch von zeit zu Zeit hier Glaubensgenossen beerdigt, die entweder in Geschäften anwesend, erkrankten und starben, oder in benachbarten Städten auf diese Weise gestorben waren.

In der Regel wurden hier Leute begraben, die nicht einmal so viel hinterlassen hatten, dass aus dem Nachlass die Begräbniskosten konnten berichtigt werden, sie wurden alsdann von Daniel Joel, und später von Jacob Moses bestritten.

Nur in Königsberg, Tilsit und hier waren Begräbnisplätze für israelitische Einwohner.

Auf die untertänige Bitte des Daniel Joel vom 20. Juli 1785, seine Tochter Esther mit dem Jacob Moses aus Flatow in Westpreußen verheiraten, und als erstes Kind auf sein Privilegium in Gumbinnen aufsetzen zu dürfen, haben des Königs Majestät unterm 16. Februar 1786 das Schutz-Privilegium für den Moses ausfertigen zu lassen geruht, nachdem derselbe zuvor sich über seine Vermögenslage ausge-

wiesen und vorschriftsmäßig für 300 Taler Porzellan, aus der Königlichen Fabrik zu Berlin, erkauft und solches außer Landes exportiert hatte.

Daniel Joel war ein gebildeter, und besonders im Hebräischen gelehrter Mann, dabei ein in seinem Fache als Graveur, hauptsächlich im Steinschneiden, tüchtiger Künstler.

Wie sehr er seine ursprüngliche Neigung zu dieser Kunst folgte und wie alle seine Unternehmungen trotz der menschenfreundlichen Unterstützung eines damals höchst geachteten Mannes fehlschlügen – beweist folgende Anekdote.

Joe hatte sich durch sein ehrenwertes Benehmen und seine, damals nicht gewöhnliche Bildungsstufe, die besondere Zuneigung des Referendars erworben. Als derselbe nach Berlin zum Examen reiste nahm er denselben kostenfrei mit, um sich dort sein nur als Graveur erhaltenes Privilegium, auch als Kaufmann ausdehnen zu lassen. Joel dankte für die ihm erwiesene Gefälligkeit sehr, bemerkte aber es könne ihm wenig helfen, da er kein Vermögen besäße, um Kaufmann werden zu können. * Tröstete ihn mit der Hoffnung, dass wenn ein ansehnlich großer Kredit ihm eröffnet werden würde, er auch als Kaufmann sein Glück machen werde.

Referendar * der einzige Sohn eines sehr reichen Kaufmanns zu K. Verschaffte ihm mittels seiner Connerzionen diesen im Werte von 15.000 Thaler. Joel fuhr nun nach Leipzig, und statt hier gangbare Artikel einzukaufen brachte er größten Theils, die in seiner Heimat, russ. Litauen, tragbare Zeuge, als schwere Seidenzeuge, Gold und Silber Damaste mit. Er hatte

auch noch durch starkes Kreditieren viele Verluste, und da er nie Kaufmann gewesen war, so konnte es nicht fehlen, dass er seinen Geschäfte anstatt vor. Rückwärts kam. *, der bereits in K. Angestellt war, schrieb ihm daher einst: „Kommen Sie nach K. Und bringen Sie Geld mit, wenn es aber nicht angeht, schade es auch nichts. Reisen Sie mit einem großen Leiterwagen, der mit 4 Pferden bespannt ist und erwarten Sie mich (in ein näher bezeichnetes Gasthaus) vor dem Thor.“

Als Joel dort ankam, fand er * bereits seiner harrend. „Denken Sie sich lieber Joel, wie es mir geht.“ sagte er zu diesem, „ich hatte meinen Schreib-Sekretär zu verschließen vergessen, mein Vater kömmt zufällig in mein Zimmer und da er das Sekretäre offen findet, sieht er in den kleinen Schiebeladen einen der drei von Ihnen erhaltenen Wechsel a 5000 Taler. Er machte mir die härtesten und bittersten Vorwürfe, dass ich Ihnen so viel Geld geliehen, ich suchte aber seinen Zorn mit der Versicherung zu beschwichtigen, dass es nur eines Briefes bedarf, um von Ihnen das Geld zurück zu erhalten. Da ich nun darauf rechne, dass es Ihnen bei Ihren schlechten Geschäften nicht möglich sein wird, das Geld anzuschaffen, so habe ich die 5000 Taler selbst mitgebracht, die anderen beiden Wechsel aber gleich verbrannt. Sie lassen nun das Geld auf ihren Wagen laden, fahren damit zu meinem Vater, bezahlen Ihm und lassen sich Ihren Wechsel quittiert herausgeben.“ Der alte *Ü war froh, dass Joel prompt die 5000 Taler brachte, verbat sich aber alle ferneren Geldgeschäfte mit seinem Sohne.

Joels Geschäfte gingen immer mehr rückwärts und nach einigen Jahren ganz ein. Es konnte aber auch nicht fehlen,

denn er hatte nie ein Stück Ware in Händen und dabei schlechte Ratgeber gehabt.

Er griff daher wieder, nachdem er seinen Verpflichtungen gegen * mit dem Reste seines Vermögens nachgekommen, zu seinem Grabstichel. * der als geachteter Greis, vor noch nicht so langer Zeit starb, blieb dem Joel bis an sein Lebensende gewogen und sein Gönner.

Im Dezember 1794 (8Tebeth 5555) war Joel den Seinen durch Tod entrissen. Sein Andenken wird als Begründer aller hiesigen Einrichtungen bei seinen Glaubens-Genossen nicht erlöschen.

Das in hiesiger Synagoge an den 3 Regalim-Festen (Ostern, Pfingsten und Laufhüttenfest) sonst in Deutschland nicht gebräuchliche, von Vorbeter vorgetragene Joh Eli, hat er aus seiner Heimat mit hergebracht, und ihm zu Ehren, wird dieser so alte Gebrauch stets beibehalten. Sanft möge seine Asche ruhen.

Von denen durch Daniel Joel her hergezogenen Eltern seiner Frau, starb die Schwiegermutter Rahel, geborene Wolf, den 8. September 1796 (15. Elul 5556) und der Schwiegervater Moses Salomon Grün, den 3. September 1797 (12. Elul 5557), die ihn überlebenden Ehegattin Sara, geborene Grün, aber den 14. August 1802 (16. Ab 5562). Von seinen Söhnen lebt nur noch Wolf John als Kaufmann in Berlin.

Moses hatte im Jahre 1786 bei seinem Herzuge alle Einrichtungen und die Ausschmückung der Synagoge sehr

mangelhaft befunden, er sorgte also nach und nach für eine würdigere Ausstattung des Betlokals, schaffte 5 große messingene Kronleuchter, eben solche Wandleuchter, seidene Decken und Vorhänge vor dem Gesetzrollschrank (Araun ha Kodesh) und die nötigen Betpulte so wie die zum öffentlichen Gebrauch notwendigen Gebetbücher an.

Im Jahre 1810 kaufte Moses von der Stadt, den zum Friedhofe führenden weg für 20 Taler und einen jährlichen Canon von 10 Sgr. an, und ließ um denselben einen Wall aufwerfen, so wie den Friedhof selbst mit Bäumen bepflanzen.

Im Jahre 1810 etablierte sich hier Arend Joel ein Sohn des Daniel Joel, als Graveur, er starb den 10. Februar 1837 (5. Ader I. 5597). Von seinen Kindern wohnt keiner hier. Sein jüngster Sohn, Moritz Joel, ein recht guter Graveur und Zeichner, hatte von jeher große Neigung zum Malen, er widmete sich daher seit mehreren Jahren dieser Kunst, und beschäftigt sich jetzt nur mit porträtieren. Gegenwärtig lebt er in Berlin.

Ein älterer Bruder von Arend Joel, Meyer Joel, starb in Tilsit im Dezember 1836 (8. Tebeth 5597).

Im Jahre 1810, kam hier in Stelle des nach seiner Heimat Wirballen zurückgekehrten Simon Levin, Jakob Goetz aus Stawißken in Polen, als Vorbeter und Schächter an. Eine treue Gewissenhaftigkeit bei Ausübung der Pflichten seines Amtes, eine strenge Rechtlichkeit, verbunden mit einem patriarchalischen Wesen, bezeichneten die Jahre seines Lebens am hiesigen Ort. Er legte, seines herannahenden Alters wegen, und

nachdem er Sonnabend, den 28. November 1835 (7. kislev 5597) sein 25. Dienstjahr, und sein 50jähriges Hochzeitsfest gefeiert hatte, seine Stelle nieder. Zu dieser Doppelfeier überreichten dem Jubilar in Gefolge seines still wirkenden, musterhaften Wandels Herr Bürgermeister Kämpf, und der damalige Stadtverordneten-Vorsteher Herr George Steiner, Namens des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, da er auch 3 Jahre Stadtverordneter gewesen war, ein Gratulationsschreiben. Von seinen Glaubens-Genossen ward ihm aber ein prachtvoll ausgestattetes Gedicht übergeben. Er überlebte leider diese Feier nicht lange, indem er den 6. Dezember 1835 erkrankte und am 13. bereits starbt (22. Kislev 5596). Möge seine Asche sanft ruhen. Seine Ehegattin Sara geborene Juda, folgte ihm den 1. Juli 1844 (14. Thamuz 5604) in eine bessere Welt.

Im Jahre 1813 zog der temporär hier anwesende Wolf Zaddek, aus Flatow, von Neustadt bei Schirwindt, hier her, er starb am 30. Dezember 1816. Sein Sohn Leyser, nahm 1824 in Königsberg in Preußen eine Schächter-Stelle an, wo er sich noch jetzt befindet.

Nach dem Erscheinen des königlichen Edikts von 1812, verlegte Salomon Jakob Meyer aus Krojanke seinen Wohnsitz nach Gumbinnen, und kam hier Michaeli 1813 an.

Im Jahre 1815 zog Joseph Meyer Marcuse, aus Tütz in Westpreußen hier her. Seine Ehegattin, eine Stieftochter von S.J. Meyer, starb am 6. November 1826 und er folgte ihr, in die Ewigkeit, am 15. Januar 1830. Außer seinen außerhalb verheirateten Töchtern, wohnt hier sein Sohn David Marcuse

seit 1837 und eine an Theodor Flatow verheiratete Tochter. Joseph Marcuse war ein gutmütiger und redlicher Mann.

Im Jahr 1817 verlegte Feibusch Itzig Hell seinen Wohnsitz Krojanke nach Gumbinnen und starb, nahe an 80 Jahren alt, am 30. Januar 1841. Der Ruf eines religiösen, stillen und biedereren Mannes folgte ihm nach. Seine Ehegattin, eine Schwester von S.J. Meyer, ging einige Monate später, am 15. April 1841, in eine bessere Welt.

Im Jahre 1817 heiratete Jakob Feibusch Hell und etablierte sich in Gemeinschaft mit seinem Onkel Meyer.

Im Jahre 1823 heiratete Mendel Nathan Zacharias aus Flatow die einzige Tochter von Feibusch Hell und zog hier her, er vertauschte aber seinen hiesigen Wohnort mit Königsberg, wo selbst er im Jahre 1830 starb.

Löbel Sklower, gebürtig aus Breslau, der im Jahre 1832 hier anzog, vertauschte 1841 seinen hiesigen Wohnort mit Tilsit. 1837 verließ Theodor Flatow, aus Konitz, Landsberg in Ostpreußen und etablierte sich hier, heiratete eine Tochter der verstorbenen Joseph Marcuse und errichtete in Gemeinschaft mit seinem Schwager David Marcuse hier eine Mode- und Tuchwaren-Handlung. Sie trennten sich aber im Jahre 1839. David Marcuse etablierte sich allein in derselben Branche und heiratete aus Königsberg. Ebenso zog im Jahre 1837 Joseph Hirschberg aus Saalfeld in Ostpreußen hier an.

Schon seit 1832 hatte der hier anwesende Coppel Simon Anders aus Danzig, in der Handlung bei Meyer serviert.

Derselbe legte gleichfalls eine Handlung für eigene Rechnung im Jahre 1839 hier an und heiratete sodann aus Lyck.

Im Jahre 18356 kam in Stelle des, sein Amt als Schächter und Vorbeter niedergelegten Jakob Goetz, Salomon Birnbaum, von Braunsberg, wo er auch mehrere Jahre in gleicher Eigenschaft fungiert hatte, hier an und befindet sich gegenwärtig noch auf seinem Posten.

Der schon seit einigen Jahren hier anwesende Seifensieder Meyer Cohn aus Märck-friedland errichtete im Jahre 1840 eine eigene Lichtfabrike, heiratete die älteste Tochter des verstorbenen Graveurs Arend Joel, er zog aber nach einem Jahre von hier weg und wohnt jetzt in Neidenburg, mit ihm verließ auch seine Schwiegermutter, die Witwe Joels, Gumbinnen.

Im Jahre 1842 verlegte Salomon Alexander aus Barten seinen Wohnsitz von Insterburg hierher.

Die schon seit mehreren Jahren im Hauses ihrer Mutter, Witwe des Jakob Goetz, lebende Witwe Keile Gumbinski, geborene Goetz, setzte nach dem Ableben ihrer Mutter, im Jahre 1844, das Distillationsgeschäft fort. So bildete sich nach und nach die jetzt hier bestehende kleine jüdische Gemeinde.

Da nun durch den von Moses im Jahre 1810 angekauften weg zum Begräbnis-Platze derselbe vergrößert ward, so wurde am Eingange desselben ein Gebäude zu einer Totenkammer mit einer Remise für einen Leichenwagen aufgeführt.

Zu den Kosten des Baues von 140 Thalern trugen Moses die Hälfte, Meyer und Hell Senior die andere Hälfte.

Den Leichenwagen ließ Moses für alleinige Rechnung für 50 Thaler bauen. Somit war der Anfang zu einer würdevolleren Beerdigung der Leichen, an der es bis jetzt noch fehlte, gemacht. In der Synagoge ließ Moses an der Bihme, wo die Tora vorgelesen wird, einen achtarmigen, messingenen Leuchter in recht gefälliger Form auf zwei Säulen ruhend, anfertigen, und außerdem noch ein kupfernes Waschbecken in Form einer Urne machen.

Am 7. Juni 1825 (22. Sivan 5585) war Jakob Moses im 76. Jahre seines viel bewegten Lebens, den Seinigen durch tot entrissen. Zu welcher Liebe und Achtung der Verstorbene bei seinen Mitbürgern seit einer Reihe von Jahren des Glücks und Unglücks, des Friedens und der vaterländischen Bedrückung gestanden, hat sich an seinem Begräbnistage kund gegeben. Außer den hiesigen Glaubens-Genossen waren auch mehrere Fremde, von dem einige Tage zuvor stattgefundenen Markte, hier geblieben und auch neue hinzugekommen, und unaufgefordert schlossen sich mehrere angesehene königliche Staatsbeamte und die angesehensten Bürger aller Konfessionen der Stadt dem Leichenzuge an. Durch diese dem Verklärten bewiesene Ehre, sprach sich zugleich die Höhe Toleranz aus, die am entschiedensten da hervortritt, wo ein redlicher Name und ein ungetrübter, guter Ruf vorangehen, dieses bewies auch der ehrenvolle Nachruf der in der Königsberger Hartungschen Zeitung ihm folgte.

Moses war aber auch in jeder Hinsicht ein biederer, rechtschaffener und höchst religiöser Mann. Gastfreundlich gegen jeden ihn besuchenden Fremden, und nach Kräften mildtätig gegen jeden Hilfesuchenden, ohne Unterschied der Religion,

ein ächter Patriot, wo es die Sache des Vaterlandes und seines Königlichen Herren galt, war er immer Einer der ersten der, sei es zu freiwilligen oder nötigen Zwecken, die Hand freudig bot.

Im Kriegsjahre 1807 war er mit Einer der am stärksten Beteiligten, bei der der Stadt gemachten baren Anleihe; die gleich nach dem Frieden zurückgezahlt werden sollte; aber erst 1820 den Anfang nahm und wovon erst nach seinem Tode der Rest bezahlt wurde, nachdem Moses zuvor noch 10 Thaler zum Besten der Stadt geschenkt hatte.

So streng und fest Moses auch auf die uralten religiösen Gebräuche seiner Väter hielt, so tief er von ihrem Glauben erfüllt war, so tolerant war er wenn es die Glaubenssache anderer Religionssekten galt. Ein Beispiel hiervon liefert der nachstehende Charakterzug.

Als im Jahre 1810 die altstädtische Kirche renoviert werden sollte, kam Herr Konsistorial-Rath Keber zu Moses und sagte: „es hat sich aus den Kirchen-Alten ergeben, dass, als die Kirche eine Orgel erhalten sollte, der zu den Beiträge zuerst Gezeichnete, der damalige Besitzer ihres Hauses war, wenn Sie daher als Nachfolger desselben und als unser Nichtglaubensgenosse, obenan stehen, wird die Sache einen besseren Fortgang haben, und ein ehrenwertes Zeichen Ihrer Gesinnung unsern Glaubens-Genossen geben.“ Moses unterzeichnete zum Orgelbau ohne Weiteres 10 Thaler.

Bei Ausrüstung der Freiwilligen im Jahre 1813, war er der Erste der zu dem großartigen Zwecke mit beisteuerte. Moses

wird daher bei uns, so wie seinen Mitbürgern, und unseren Nachkommen in gesegneten Andenken bleiben.

Seine Ehegattin Ester, geborene Joel (2. Ehe) war ihm am 3. Januar 1810 erst im 41. Jahre ihres Alters in die Ewigkeit vorangegangen.

Außer den Moseschen außerhalb verheirateten Töchtern wohnen der Sohn erster Ehe Jakob Moses Gumbinner in Marienwerder, wo selbst er im Herbst 1813 starb. Julius Moses Gumbinner lebt seit dem Jahre 1811 in Berlin und hat sich dort etabliert. Es blieben hier Daniel Moses, dessen im Jahre 1828 in Berlin geheiratete Ehegattin Lina, geborene Davidsohn, am 8. Dezember 1834, die irdische Laufbahn verließ. Simon jetzt in Königsberg, und der unter seinem Künstlernamen bekannte Porträt- und Gesichtsmaler J. Moser, der zuerst 2 Jahre in Königsberg Medizin studierte, dann seiner ursprünglichen Neigung folgend, Maler ward, und als solcher vom Kuratorium der unter Aufsicht der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin stehenden Michael-Herrschen Stiftung, für Maler und Bildhauer israelitischen Glaubens, drei Mal den Preis a 500 Thaler erhielt, so das er zum Teil dadurch in die Lage versetzt wurde, zu seiner höheren Ausbildung, mehrere Kunstreisen zu unternehmen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris, besuchte er das Land der Künste, Italien, und befindet sich seit 1840 in Rom, wo er gegenwärtig mit den ihm von Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Albrecht von Preußen huldreichst übertragenen künstlerischen Aufträgen, beschäftigt ist.

Von den Töchtern blieb nur Emma Moses unverheiratet, sie starb während einer Besuchsreise in Berlin, am 3. März 1836, in den Armen ihrer dort wohnenden Geschwister im nicht vollendeten 28. Lebensjahr. Sie hatte leider eine freudlose Jugend verlebt und die sanfte Dulderin musste noch in der letzten Zeit den bitteren Kelch bis auf die Hefe leeren, indem sie sich einer gefährlichen Kopfoperation mit vieler Standhaftigkeit unterwarf, deren Folgen sie auch einige Monate später unterliegen musste. Sanft möge sie, fern von der heimatlichen Erde, ruhen.

Die hinterbliebene Witwe Moses, geborene Simon (3. Ehe) zog von hier im Jahre 1829 nach ihrer Geburtsstadt Königsberg, wo selbst sie im Jahre 1838 gleichfalls starb.

Am 12. Mai 1839 war der in Insterburg am 9. des Monates (24. Jar 5599) verstorbene Kaufmann Philipp Samuel Rausnitz hier beerdigt, weil dort noch kein Begräbnisplatz angelegt war.

Seine Angehörigen zahlten für die Grabteile 50 Thaler, die zur Renovation des Häuschens und Ausbesserung des Leichenwagens verwendet wurden. Der Verstorbene hatte nicht lange in Insterburg gewohnt, wohin er von Königsberg gezogen war.

Seit Einführung der Städteordnung im Jahre 1808, wo 2 christliche Kirchhöfe aus der Stadt ganz unmittelbar an den jüdischen Begräbnisplatz verlegt wurden, so dass derselbe von 2 Seiten ganz von ihnen eingeschlossen war, hatte es sich nach einigen Jahren, wo die rasch emporgewachsenen Bäume der 2 benachbarten Kirchhöfe ein gartenmäßiges Ansehen

erhielten und daher stark vom Publikum besucht wurden, zu verschiedenen Malen ganz deutlich herausgestellt, wie höchst notwendig eine Umzäunung für den jüdischen Begräbnisplatz wäre, da außer dem gesitteten Publikum auch viele freche Buben die Kirchhöfe besuchten und diese zum Schauplatz ihrer leichtsinnigen und mutwilligen Frevel ausersehen hatten. Oft fand man neu gepflanzte Bäume entwurzelt oder abgebrochen, von den vorhandenen Leichensteinen auf dem jüdischen Begräbnisplatzes wurden zu dreien Malen einer für 30 Thaler ganz zertrümmert, einen für 40 Thaler mitten durchgebrochen und von einem für 36 Thaler die zu beiden Seiten befindlichen spitzen Verzierungen, abgeschlagen. Von zwei anderen Leichensteinen waren Buchstaben zerkratzt, und noch außerdem mit unnützen Anmerkungen beschrieben.

Eine Umzäunung kam oft zur Sprache, aber nicht zur Ausführung.

So oft Daniel Moses, als der Einzig hier eingeborene Glaubensgenosse, dem S.J. Meyer, als den damals Bemittelten aufforderte, für die so nötige Umzäunung des Friedhofs zu sorgen, erhielt er immer die Antwort: "warten Sie nur bis nach meinem Tode, dann wird sich Alles finden.!"

Am 11. Februar 1840 (8 Adar I. 5600) war Salomon Jakob Meyer den Seinen im 71. Jahr seines Lebens durch den Tod entrissen. Noch während der siebentägigen Trauerzeit ließ sein hier aus Königsberg anwesender einziger Sohn Jakob Meyer, D. Moses zu sich rufen, und zeigte ihm an, dass er unter den Papieren seines Vaters eine kleine schriftliche Willensmeinung

gefunden habe, wo unter Anderem auch gesagt war, dass er, Jakob Meyer zum Bau einer Bewährung an den Begräbnisplatz 300 Thaler geben sollte. Obgleich nun dieser Erklärung jede rechtliche Beglaubigung fehlt, so ehrte der achtbare Sohn doch den Willen eines achtbaren Vaters, der zu einem so frommen Zwecke, die Mittel zur Ausführung hergab und so hatte sich dann des seeligen Meyer's Zusage zu Moses bestätigt. Redlich hatte der edle Mann sein Wort gehalten, sich und seinen Glaubensgenossen eine wahre Ruhestätte bereitend, hatte er dadurch unsern bisher offen gelegenen Begräbnisplatz in einen Friedhof verwandelt, durch die Ausführung dieses seinen letzten Willens war mit einmal Aussicht vorhanden, den seit Jahren gehegten Wunsch einer Bewährung, ausgeführt zu sehen.

Sobald der innere Umbau des bereits am Eingange desselben befindlichen Häuschens zu einer Wächterwohnung vorgenommen worden, zahlte Jakob Meyer aus Königsberg auch das ausgesetzte Legat der 300 Thaler. Es wurden nun in demselben eine Stube zu einer kleinen Familienwohnung, und die zweite Hälfte zu einer Remise für den Leichenwagen eingerichtet.

Der seit einem Jahre vorher zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf sämtlichen Friedhöfen, auf Anregung des D. Moses, angestellte Wächter, dessen 6 monatlichen Gehalt während der Beaufsichtigung der Kirchhöfe mit 21 Thaler aus den alljährlich freiwillig gesammelten Beiträgen eines Teils der städtischen Einwohner bestritten wird, ward als Totengräber und Wächter auch bei dem jüdischen Friedhofe angestellt, und erhält eine freie Wohnung im Hause. Nachdem dieses ausgeführt war, ward der Zaun gebaut.

Welche Wohltat der verstorbene Meyer durch sein Legat uns erwiesen, sehen wir jetzt, wo eine feierliche Stille uns an dieser geweihten Stätte empfängt, geräuschlos, ohne Dank empfangen zu wollen, setzte er durch die letzte seiner Handlungen sich einen Denkstein, auf den unsere Nachkommen noch mit Freudigkeit schauen werden. Voller Ehrfurcht gegen unsere religiösen Gebräuche erfüllt – die noch nach Jahrtausenden ihre Reinheit bewährten – der eiteln Neugierde, der zerstörenden frechen Hand eine Wehr zu bilden, legte er mit zarter Sorge den Fonds zu einem so gemeinnützigen Werke. Gesegnet sei daher der Mann, der uns und unseren Enkeln eine wahre Ruhestätte bereitete, gesegnet aber auch der Sohn, der, dem gesetzlich nicht bindenden Willen seines Vaters hochachtend, freudig solchen erfüllte. Meyer zahlte auch noch, Namens seines Vaters, an den hiesigen Magistrat 25 Thaler zum Besten für die Stadtarmen und erhöhte dadurch die Achtung, die man bereits für ihn empfand.

Der verstorbene Meyer war übrigens im Leben ein umgänglicher Mann. Sein einmal gegebenes Wort brach er nie, selbst wenn es mit seinem Schaden verknüpft war. Sein Wahlspruch war stets: „Lieber unrecht leiden, als tun.“ Kein hilfesuchender verließ ungetröstet seine Wohnung, über seine Redlichkeit herrscht noch heute allgemein Eine Stimme und das Andenken vieler stiller, guter Handlungen folgten ihm, dem redlichen Manne nach.

Die ihm überlebende Ehegattin starb hochbetagt am 2. August 1844.

Sie war eine Enkelin des im Jahre 1767 zuerst hier beerdigten Elias Kiewe. Bei der alljährlichen Totenfeier, wird auch für Meyer, das vorgeschriebene Gebet gehalten.

Der Umbau des Hauses, und der Neubau des Zaunes kosteten zusammen 360 Thaler, das Meyersche Legat hatte aber nur 300 Thaler betragen, daher wurde der Überrest von 60 Thalern, durch die von hergezogenen Familienvätern zu gleichen Teilen aufgebracht. Bei der Beerdigung seines Vaters hatte D. Moses die zum Leichenwagen noch nötige Decke so wie 2 schwarze Pferddecken für 36 Thalern neu anfertigen lassen, daher er auch zu den obigen Bauzuschuss von 60 Thalern um so weniger etwas beitrug, als er auch seither den jährlichen Canon von 10 Sgr für den von seinem Vater angekauften Weg zum Begräbnisplatz, bezahlt hatte.

Die Synagoge hatte sich bisher in einem Privathauses, dem des Mälzenbräuer Blass in der Insterburger-Strasse befunden. Schon der Vorbesitzer Mälzenbräuer Wüsthof hatte beim Verkauf des Hauses den Blass junior angeraten, er sollte die Synagoge in seinem Hause behalten und war dieser auch darauf eingegangen. 40 Jahre lang war sie ungestört dort verblieben, als aber dieses Grundstück von den Blassschen Erben an einen anderen Besitzer überging, musste auch der Betsaal geräumt und anderweit verlegt werden. Der Tischlermeister Borowsky fand sich bereit, neben seinem Hauses in der Kirchenstrasse auf einen ihm gehörigen Gartenplatz, ein eigenes Gebäude zu den gottesdienstlichen Versammlungen aufzuführen. Es wurde mit ihm auf 25 Jahre, für 65 Thaler, jährliche Miete kontrahiert, und er baute ein zweistöckiges Gebäude, in dessen unterm Raume eine Familienwohnung

für den Vorbeter und in der oberen ganzen Etage sich die Synagoge befindet. Wenn gleich das Betlokal recht freundlich, zweckmäßig und geräumig eingerichtet ist, so hat es doch den großen Fehler, dass es zu leicht ausgeführt worden. Die innere neue Einrichtung haben die Mitglieder gemeinschaftlich, und dem religiösen Zwecke entsprechend ausgeführt.

Das neue Lokal wurde am Sonnabend, den 19. November 1842 (16 Kislew 5603) eingeweiht. Geräuschlos und still doch voll Erhebung ging diese Feier vorüber und ließ in den dabei Anwesenden noch einen langen erhebenden Eindruck zurück.

Im Jahre 1844 gingen die Borowskischen Grundstücke durch den Kauf an den Wagenfabrikant Herrn Otto Schimmelpfennig über, und der neue Besitzer wird nun alles Fehlende und Mangelhafte verbessern. Derselbe hat bereits eine Frauenbadeanstalt, recht zweckmäßig eingerichtet, auf dem Hofe erbaut, für welche separat 15 Thaler jährliche Miete gezahlt werden muss. Einen kupfernen Kessel, haben die Mitglieder für 28 Thaler selbst anfertigen lassen. Während 58 Jahre war die Frauenbadeanstalt im Moseschen Hause, und die freie Mitbenutzung jeder Frau gestattet.

In früheren Zeiten war es hier, von israelitischen Glaubensgenossen, die aus Polen und Russland rohe Produkte aller Art zum verkauf herbrachten und ihre Wareneinkäufe besorgten, immer sehr lebhaft, besonders kauften sie viele Züchnerwaren, die in Menge und besonderer Güte hier fabriziert wurden. Aus Westpreußen aber kamen viele Kaufleute hierher ihre Ledereinkäufe zu machen. Es bestand daher hier auch immer eine jüdische Restauration, für welche der jedesmalige Inhaber, gewöhnlich der Schächter, oft an 50 Thaler

jährliche Pacht der Königlichen Regierung zahlen musste. Im Jahre 1812 hörte bei Einführung des Staatsbürgerrechts auch diese lästige Abgabe auf.

So hatte Jakob Moses außer den gewöhnlichen Königlichen und städtischen Abgaben noch besonders eine bedeutende Abgabe bei der Kasse der jüdischen Gemeinde zu Königsberg in Preußen alljährlich zu geben, welche unter dem Namen Schutz-Rekruten-Montis-pietatis und Kalender -gelder bekannt war. Mit dem Erscheinen des Staatsbürgerlichen Gesetzes vom 11. März 1812 hörte auch diese, - besonders für Moses, der kein Königsberger Einwohner war – höchst lästige Abgabe auf.

Es hat sich indessen im Laufe der Zeiten Alles geändert und der auswärtige Handel seit der hermetischen Sperre mit Rußland und Polen ganz aufgehört. Es kommen weder Verkäufer noch Einkäufer hierher, und nur der Handel mit Inländern erhält die hiesigen Kaufleute.

Die hiesigen israelitischen Glaubensgenossen haben sich von jeher, gern dem geselligen Vereine angeschlossen, und sind in allen Vereinen zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken nie zurückgeblieben, leider empfindet man aber auch hier noch nicht eine besondere Neigung zu unserer völligen Emanzipation, wenn gleich auch seit vielen Jahren mehrere Glaubensgenossen von Zeit zu Zeit städtische Ehrenposten bekleideten. Selbst die guten redlichen Gesinnungen unserer Väter für diesen Ort können das Vorurteil nicht besiegen, das, trotz des Vorbildes unserer erlauchten Staatsregierung durch Verleihung aller bürgerlichen Rechte, noch in sozialer Beziehung auf uns ruht.

Mit welcher treuer Ergebenheit auch die hiesige kleine Gemeinde an das Königliche Haus hängt, ergab sich durch die hier in der Synagoge, außerdem jeden Sonnabend gewöhnlichen Königsgebet, am Sonnabend den 3. August gehaltenen bezüglichen Dankpsalme und Gebete, als die weise Vorsehung am 26. Juli 1844 von dem Leben unseres viel geliebten und gerechten Königs Friedrich Wilhelm IV Majestät, und Seiner Königlichen hohen Gemahlin Majestät mit väterlicher Hand das verruchte Attentat abwandte.

Schließlich füge ich noch eine Übersicht der gegenwärtigen Seelen-Anzahl hiesiger Gemeinde bei.

Wenngleich von Zeit zu Zeit sich hier neue Familien niederließen, so hat diese, durch Sterbefälle und Fortziehen mehrerer Familien, seit Jahren eher ab- als zugenommen. Es wohnen gegenwärtig nachfolgende Familien hier:

D. Moses....	1796 hier geboren
J. Hell....	1813 hier angekommen
D. Marcuse....	1815 hier angekommen
C. Anders....	1832 hier angekommen
S. Birnbaum....	1835 hier angekommen
T. Flatow....	1837 hier angekommen
J. Hirschberg...	1837 hier angekommen
S. Alexander....	1842 hier angekommen
K. Gumbinska geb. Götz....	1810 hier angekommen

bestehend aus 53 Seelen.

Wie schon in der Vorrede erwähnt, haben diese kleinen statistischen Bemerkungen nur den Zweck, das Entstehen und die Bildung der kleinen Gemeinde näher darzustellen, sie machen daher auf ein allgemeines Interesse keinen Anspruch und wenn sie nur eine freundliche Erinnerung bei denen erwecken, die eine besondere Teilnahme für den hiesigen Ort empfinden, so ist der Zweck erreicht, den sie ursprünglich haben sollen.

Impressum

Übersetzt aus altdeutscher Druckschrift: Ute Engel

Computerbearbeitung: Alfred und Martin Schiedat

Druck: Schliebenow GmbH

Ausgabe: Juli 2014

